

Ergebniszusammenstellung der 7. Netzwerkveranstaltung

Thema: „Armutssensibles Handeln“

Wissen über armutsbetroffenen Familien:

Daten und Fakten:

Kinderarmut: jedes fünfte Kind in Deutschland lebt in Armut. Auch jeder fünfte arme Mensch ist ein Kind. Einkommensarme Haushalte mit Kindern sind vor allem Alleinerziehenden-Haushalte (14,7% der Armen) und Paarhaushalte mit drei und mehr Kindern (13,6% aller Armen).

- Alleinerziehenden-Haushalte haben wie die mit Abstand höchste Armutsquote und dabei gilt: je jünger die Kinder, desto größer das Armutsrisiko. Auch kinderreiche Paar-Haushalte mit drei und mehr Kindern sind überdurchschnittlich von Armut betroffen: die Armutsquote liegt bei 30%.
- Von den erwerbstätigen Personen ist jede Zehnte arm. Dies betrifft nicht nur Minijobber*innen, diese machen lediglich ein Viertel der erwerbstätigen Armen aus. Vielmehr ist festzustellen, dass es einen Zusammenhang zwischen Armutsbetroffenheit und befristeter Beschäftigung und Zeit- bzw. Leiharbeit gibt. Die überwiegende Mehrheit der erwerbstätigen Armen ist mehr als nur geringfügig tätig (69,4%) und 40,7% sogar voll erwerbstätig. 7,9% der Armen sind in einem Zeit- oder Leiharbeitsverhältnis und 31,3% nur befristet beschäftigt.
- Zwischen Armutsrisiko und Migrationshintergrund besteht statistisch ein klarer Zusammenhang: Menschen mit Migrationshintergrund sind gut doppelt so häufig von Armut betroffen wie Menschen ohne Migrationshintergrund.
- Armut heißt Entbehrung: Zwei Drittel der Armutsbetroffenen leben in Haushalten, die keine finanziellen Rücklagen für Notfälle haben. Gut einem Viertel der Armen steht kein kleiner persönlicher wöchentlicher Geldbetrag zur Verfügung. 77% geben an, dass für sie kein Sparen möglich ist. Knapp drei Viertel unternehmen keine einwöchige Urlaubsreise innerhalb eines Jahres. Mehr als die Hälfte der Armen (57,1%) kann sich Freizeitbesuche ins Kino oder zu Sportveranstaltungen / Konzerten in der Regel nicht leisten. Darüber hinaus haben Armutsbetroffene doppelt so häufig keinen Internetanschluss im Haushalt (22%), heizen in kalten Monaten doppelt so häufig nicht die Wohnung (7,6%) und ersetzen abgenutzte Kleidung und Möbel seltener durch Neuware. Ein Auto entbehren armutsbetroffene Menschen im Vergleich zu Nicht-Armutsbetroffenen gut drei Mal so häufig.
- Armut bedeutet Sorgen und nicht selten Stress: Psychische Belastungen von Armutsbetroffenen sind höher als von Nicht-Armen, sie leiden verstärkt unter starker Anspannung, Isolation und dem Gefühl, keine Kontrolle über eigene Sorgen zu haben. Gefühlszustände wie Angst, Trauer und Ärger sind unter Armen häufiger verbreitet als bei Nicht-Armen und unglücklicher sind Erstgenannte auch.

Arme Eltern:

Von Armut betroffenen Familien stehen unterschiedliche Ressourcen zur Verfügung, und sie gehen unterschiedlich mit ihrer Situation um. Uta Meier-Gräwe, Professorin für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen, hat eine Typologisierung vorgenommen, die die Komplexität von Armut, die verschiedenen Problemstellungen, Umgangsweisen und Bewältigungsstrategien zu erfassen sucht (Meier-Gräwe 2005, S. 8). Eine Typologisierung birgt immer die Gefahr der Vereinfachung und Einengung des Blickwinkels. Wissend jedoch, dass diese Typen selten in Reinform auftreten, können sie dazu dienen, Anhaltspunkte zu finden, wo Fachkräfte mit ihren Kompetenzen und Angeboten ansetzen können.

Folgende Armutstypen hat Uta Meier-Gräwe gefunden (2005, S. 1-4):

- 1 die verwalteten Armen
- 2 die erschöpften Einzelkämpfer*innen
- 3 die ambivalenten Jongleur*innen
- 4 die vernetzten Aktiven

Jeder Typus stellt unterschiedliche Handlungsanforderungen an das profession-nelle System.

Verwaltete Arme

Bildungsarmut und wirtschaftliche Armut werden oft generationsübergreifend sozial vererbt. Ohne Hilfe von außen ist hier Alltagsbewältigung kaum möglich. „Charakteristisch sind vergleichsweise niedrige Alltagskompetenzen und eine geringe Erwerbsorientierung. Man trifft auf das Phänomen „entglittener“ Zeitstrukturen; es bereitet oft schon Mühe, 2 – 3 Termine pro Woche zu koordinieren.“ Die verwalteten Armen benötigen oft dauerhaft Hilfen zur Bewältigung ihres Alltags. Das Spektrum reicht von Verwaltung der finanziellen Hilfen (z.B. Direktzahlung der Miete an den Vermieter, etc.) über die Beratung in Krisensituationen (z.B. Erziehungsprobleme, Krankheiten) bis hin zur Koordination langfristiger Hilfen (Jugendhilfe, Beschäftigungsmaßnahmen).

*Erschöpfte Einzelkämpfer*innen*

Es handelt sich oft um alleinerziehende Eltern oder Paare mit Kindern in „chronischen Erschöpfungszuständen“. Zu beobachten ist eine „überproportionale Arbeitsbelastung im Familien- und Berufsalltag“. Familiäre Netzwerke sind eher belastend. Im Umgang mit Ämtern und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe besteht kaum Erfahrung. Die erschöpften Einzelkämpfer*innen wissen oft nicht, was ihnen als finanzielle Unterstützung zusteht und wo sie Beratung erhalten können. Angst vor Stigmatisierung und schlechte Erfahrungen mit der Sozialbürokratie führen gerade bei diesem Armutstyp dazu, dass eigentlich zustehende Rechtsansprüche nicht geltend gemacht werden. Durch eine gezielte Beratung in einer Überforderungssituation (z.B. Ordnen der finanziellen Verhältnisse in einer Schuldnerberatung, Vermittlung in weiterführende Familienberatung) können die Lebensverhältnisse nachhaltig verbessert werden.

*Ambivalente Jongleur*innen*

Sie weisen „ambivalente Persönlichkeitsstrukturen“ auf, mit Verhaltensweisen, die „üblicherweise als unvernünftig bezeichnet werden“. Hilfe wird möglich, wenn sie Stabilisierungsziele mittragen.

Die erschöpften Einzelkämpfer*innen wissen oft nicht, was ihnen als finanzielle Unterstützung zusteht und wo sie Beratung erhalten können.

Bei ambivalenten Jongleur*innen kommt es ganz entscheidend darauf an, dass sie erkennen, welchen Nutzen sie selbst für ihre Lebensziele aus der Beratung ziehen und dass sie Vertrauen in ihre Berater*innen entwickeln, damit ein tragfähiges Arbeitsbündnis für einen Perspektivwechsel hergestellt werden kann. Die Betroffenen verfügen durchaus über Alltagskompetenzen und können sich im Sozialsystem zurechtfinden.

Vernetzte Aktive

Diese Gruppe agiert selbständig und sicher. Häufig handelt es sich um gebildete Menschen. Sie nutzen familiäre Netzwerke ebenso wie institutionelle Hilfsangebote. Bei den vernetzten Aktiven handelt es sich um stabile Persönlichkeiten mit vielfältigen Daseins- und Alltagskompetenzen. Eine intakte Familie und die Bereitschaft aller Familienangehöriger, sich auf die schwierige Situation ohne gegenseitige Vorwürfe einzustellen, hilft diesen Familien dabei, die Armutsphase physisch und psychisch unbeschadet zu überstehen. Selbst die vernetzten Aktiven brauchen manchmal Beratung bzgl. der Sicherung ihrer Existenzgrundlage oder bei sozialen Problemstellungen. Bei ihnen kann noch am ehesten unterstellt werden, dass sie ihre Probleme realistisch beurteilen, sich über Beratungsangebote vor Ort oder im Internet informieren können und diese dann auch in Anspruch nehmen.

Unabhängig von Typologien hat eine regionale Studie des Diakonischen Werkes Braunschweig Hinweise darauf ergeben, dass häufige Vorurteile in Bezug auf Unterstützungsleistungen hinterfragt werden müssen - so zum Beispiel das Vorurteil, dass Eltern das durch Hartz IV und ähnliche Sozialgelder zur Verfügung stehende Einkommen nicht im Sinne ihrer Kinder verwenden würden (vgl. Diakonisches Werk 2011, S. 27).

Kinderarmut:

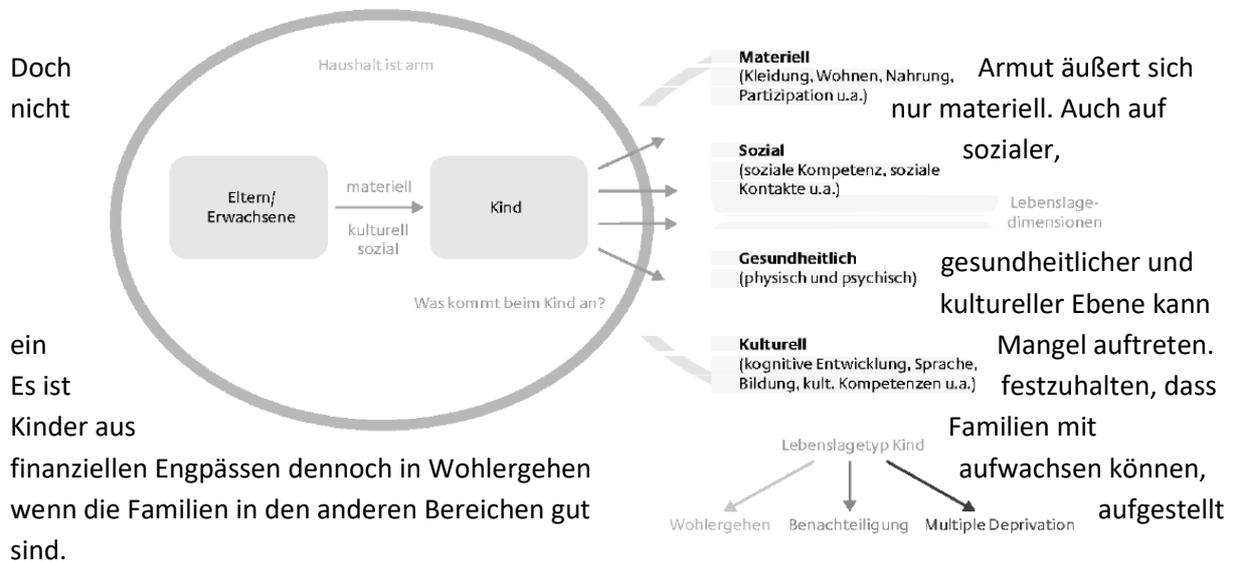


Abb. 2 Quelle: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. (ISS) 2012, S. 7.

Zudem gibt es Familien, die nicht einkommensarm sind, in denen Kinder jedoch arm an sozialen Kontakten und ohne Zugang zu kulturellen Angeboten aufwachsen oder physische und psychische Auffälligkeiten zeigen, die auf eine Unterversorgung hinweisen. Ursachen für solche Aspekte von Armut können unterschiedlich sein. Ob die Trennungssituation der Eltern, ein Suchthintergrund in der Familie oder ein wenig kindzentriertes Familienleben, diese Kinder fallen anders auf. Es gilt daher auch für solche Ausprägungen sensibel zu sein, um eine frühzeitige Unterstützung und Förderung zu ermöglichen.

Risikofaktoren für Kinder im frühen Kindesalter

Sozioökonomische / strukturelle Faktoren	Familiäre und soziale / emotionale Faktoren
<ul style="list-style-type: none"> • Familiäre Einkommensarmut • (Langzeit-)Arbeitslosigkeit der Eltern • Geringer Bildungs- und Berufsstatus der Eltern • Migrationshintergrund • Trennung/Scheidung der Eltern • Aufwachsen in Familien mit vielen Geschwistern • Aufwachsen in einer Ein-Eltern-Familie • Aufwachsen in belasteten Quartieren • Aufwachsen in Multiproblemfamilien/ problematisches Sozialmilieu 	<ul style="list-style-type: none"> • Gestörtes Familienklima • Schlechte Eltern-Kind-Beziehung • Wenig kindzentriertes Familienleben • Geringe Erziehungs-Bildungs-Versorgungskompetenzen der Eltern • Geringes, fehlendes familiäres und soziales Netzwerk • Elternabhängige Belastungen, z.B. <ul style="list-style-type: none"> • ungünstiges (Gesundheits-/Sozial-) Verhalten • psychosomatische Beschwerden • geringe Nutzung von sozialen Dienstleistungen

Abb. 3 (Vgl. Richter/Altgeld 2014, S. 48)

In der AWO-ISS-Studie (2012) konnten folgende Schutzfaktoren erkannt werden, die bereits im frühen Kindesalter in Ansätzen sichtbar werden, aber entwicklungsbedingt erst im Grundschulalter eine deutliche Ausprägung erfahren:

Schutzfaktoren für Kinder im frühen und mittleren Kindesalter **Beziehung zwischen**

Kindliche Faktoren	Inner- / außerfamiliäre Faktoren
<ul style="list-style-type: none"> • Soziale und intellektuelle Kompetenz • Kreativität und Talent • Im Temperament tendenziell flexibel und in der Beziehungsgestaltung annäherungsorientiert • Befriedigende soziale Unterstützung • Selbstwirksamkeitserwartung und Leistungsmotivation • Positives Selbstwertgefühl und Selbstsicherheit • Emotional warmherzige Beziehung zur Mutter • Erziehungsklima positiv, wenig konflikthaft, offen und die Erständigkeit der Kinder fördernd • Vorhandensein eines besten Freundes/ einer besten Freundin • Gute und enge Kontakte zu einem außerfamiliären Erwachsenen • Soziales Netzwerk • Aktiv-problemlösender Copingstil • Vielfältige Lern- und Erfahrungsräume 	<ul style="list-style-type: none"> • Situationsgerechtes Handeln der Eltern, das möglichst erfolgreich ist und keine zusätzliche Belastung darstellt • Positives Familienklima, aufbauend auf einer guten Partnerbeziehung • Positive Eltern-Kind-Beziehung mindestens eines Elternteils • Einbindung in stabiles Beziehungsnetzwerk zu Verwandten, Freunden, Nachbarn • Vorhandensein von Zukunftsvorstellungen und -perspektiven für sich und das Kind • Investition in die Zukunft der Kinder, vor allem durch Förderung ihrer sozialen Kontakte und Kompetenzen • Gewährleistung von außerfamiliären Kontaktmöglichkeiten und von Teilhabe an kindlichen Alltagsaktivitäten • Nutzung von außerfamiliären Angeboten zur Entlastung, Reflexion und Regeneration

Fachkraft und Familie

Abb. 4 (Vgl. Holz/Puhmann 2005, S. 38.)

Begegnung:

Eine kindbezogene Armutsprävention beginnt spätestens in der KiTa, eigentlich schon in der Schwangerschaft oder mit der Geburt. Sie wird insbesondere durch die Arbeit der Fachkräfte in den Einrichtungen und Projekten erst ermöglicht und gesichert. Auch das Engagement einzelner Bezugspersonen im sozialen Netzwerk der Kinder ist von großer Bedeutung.

Gerade Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen und teilweise auch noch in der Grundschule haben in ihrem Alltag regelmäßig nahen Kontakt zu Kindern und ihren Familien. Auch Elternbegleiterinnen und Kursleiterinnen von Elternbildungs- und Beratungsinstitutionen pflegen über einen gewissen Zeitraum eine intensivere Beziehung zu den Teilnehmern. Manchmal ergeben sich im Kontakt mit Eltern und Kindern Hinweise, die auf eine einkommensarme Lebenslage verweisen: Wie wohnt das Kind? Hat es einen eigenen abgetrennten Bereich in der Wohnung? Mit wie vielen Geschwistern teilt es sich das Zimmer? Vielleicht auch das Bett? Hat das Kind ein eigenes Bett? Eigene Spielsachen? Gibt es zu Hause regelmäßige Mahlzeiten? Sind sie ausreichend? Gesund? Vielfältig? Verfügt das Kind über ausreichende Kleidung? Kann die Kleidung regelmäßig gewaschen werden? Besitzt die Familie eine Waschmaschine? Die Liste der Fragen ließe sich noch weiterführen.

An dieser Stelle ist es wichtig nicht die Defizite zu fokussieren:

„Armutsprävention bei Kindern bedeutet im Kern die Vermeidung und/oder Bewältigung von Folgen familiärer Armut. Sie zielt auf die Herausbildung von Potentialen und Ressourcen der Kinder und soll die Selbst-, die sozialen und die Alltagskompetenzen fördern.“ (Holz/Hock/Kopplow 2014, S. 11)

Diese Grundhaltung muss auch im Umgang mit den Eltern gegeben sein. Eine einfache Sprache im Kontakt mit den Eltern gehört zur Vertrauensbildung genauso dazu, wie die Offenheit für unterschiedliche Lebensentwürfe. An dieser Stelle ist es wichtig sich der eigenen Klischees und Vorurteile bewusst zu sein und diese nicht auf das Gegenüber zu projizieren. Schon bei der Begegnung sollte daher die Bereitschaft einer intensiven Beziehungsarbeit vorhanden sein.

Beratung:

Im Rahmen der Beratung ist notwendig sich genügend Zeit zu nehmen und die Fragen der Eltern bei Bedarf in einem weiterführenden Beratungstermin zu beantworten, bevor Sie zwischen Tür und Angel zu klären. Zudem ist ein aktives Zuhören gefordert. Auch hier ist auf die Verwendung leichter Sprache zu achten und bei nicht muttersprachlich deutschen Personen kann außerdem angeboten werden eine Person des Vertrauens übersetzen zu lassen. Dies kann ein weiteres Elternteil sein oder andere Multiplikatoren der Präventionsarbeit, die sich dazu bereit erklären. Möglicherweise findet sich aber auch eine Person aus dem Bekanntenkreis der Familie, die am Gespräch teilnimmt, wenn die das von den Fachkräften ermöglicht wird. Natürlich ist dies nicht bei allen Themen möglich und gerade bei schambehafteten Themen umso schwieriger.

Generell sollte es in der Beratung gehen Perspektiven aufzuzeigen und nicht die eigenen Vorschläge und Werte aufzudrängen. Es erfordert viel Mut und Vertrauen sich zu öffnen und Beratung und Hilfe zu erfragen. Ein wertschätzender Umgang ist somit Grundvoraussetzung.

Bildung und Begleitung:

Im Kontext von Begleitungs- und Bildungsprozessen ist es wichtig das Tempo der betroffenen Familien zu respektieren. Dazu wurde im Rahmen der Netzwerkveranstaltung das treffende Zitate „Nicht vorgehen, sondern mit dem Menschen gehen“ genannt. Das Zitat macht deutlich, dass es sehr wichtig ist, die Familien dazu zu befähigen sich selbst zu helfen anstatt die Lösung in die Hand zu nehmen und den Ton anzugeben. Der Vorteil dieses Prozesses ist das Erleben und Erlernen von Selbstwirksamkeit und die Erhöhung des Selbstbewusstseins. Nachhalteilig ist es hingegen belehrend zu wirken und nur auf bisher getätigte Fehler hinzuweisen.

Die Erfahrung der Fachkräfte zeigt, dass gerade am Anfang viel Geduld notwendig ist. Zum einen, da der Aufbau der Beziehung und damit einhergehend des Vertrauens Zeit in Anspruch nimmt.

Zu anderen aber auch, da der Familienalltag sich oft nur sehr langsam umstellen lässt, besonders, wenn es sich um Multiproblemlagen handelt, die Schritt für Schritt von mehreren Seiten bearbeitet werden müssen. Hier ist auch Unterstützung von unterschiedlichen Akteuren und Institutionen notwendig, sodass es auch um die erfolgreiche Vermittlung in weitere Angebote und Maßnahmen geht. Eine Begleitung in die unbekannte Institution, die Absolvierung eines gemeinsamen Termins mit der jeweiligen Zuständigen oder im besten Fall ein Gespräch, in einer lockeren Runde zum Kennenlernen der jeweiligen Fachkraft, ermöglicht einen sanften und

erfolgreichen Übergang. Ängste und Bedenken können so schnell aus dem Weg geräumt und der Weg stark verkürzt werden.

Zudem werden Beispiele und positive Erfahrungen aus dem eigenen Leben gerne angenommen und verfolgt. Sei es die Empfehlung eines Kinderarztes oder einer bestimmten Institution, ist das Vertrauen erst einmal aufgebaut, tragen Ratschläge eher Früchte.

Beteiligung:

Die Beteiligung der Familien an der Entwicklung passgenauer Angebote ist unbedingt notwendig. Auf diese Weise kann flexibel auf eine sich immer wieder verändernde Elternschaft und die damit zusammenhängenden Bedarfe eingegangen werden. Das ist für die Institutionen ressourcenschonender und es erspart auf beiden Seiten Frust und Enttäuschung darüber, dass die Angebote nicht im erwarteten Maße wirken.

Wichtig ist nach den persönlichen Zielen und Bedarfen zu fragen und die regelmäßig mit den Angeboten abzugleichen. Doch nicht nur die Inhalte müssen stimmen. Gerade, wenn Orte schwer erreichbar sind, die Uhrzeit nicht stimmt oder die Institution bisher unbekannt, können Teilnehmer ausbleiben.

Zudem können Eltern auch bei der Umsetzung zahlreicher Aktionen mitbeteiligt werden. Sei es bei einem gesunden Frühstück, einem Fest in der Einrichtung, als auch bei der Übersetzung für andere Eltern. Viele Eltern verfügen über Kompetenzen und Fähigkeiten, die den Alltag in der Einrichtung um einiges erleichtern und mit denen sie andere Familien unterstützen können. Umso wichtiger ist es, sie als Multiplikatoren anzusehen, sie aktiv anzusprechen und ihnen für ihren Einsatz Wertschätzung entgegen zu bringen. Dies fördert die Hilfe zur Selbsthilfe und sorgt für eine Stärkung des Gemeinschaftsgefühls.

Angebote für und mit armutsbetroffenen Familien

Wer weiß schon besser, was armutsbetroffene Familien brauchen, als eben diese selbst oder ehemals betroffene Familien? (s.o. unter dem Punkt Beteiligung)

Ergänzend ist wichtig, dass eine Komm-Struktur wesentlich effektiver ist als eine Geh-Struktur. D.h. Dass Unterstützungsangebote bestenfalls vor Ort (in Einrichtungen, wie Kitas und Schulen) wo die Familien regelmäßig sind beworben werden sollten. Auch die entsprechenden Zuständigen sollten vor Ort ansprechbar sein. Sollte das nicht immer möglich sein, dann zumindest zu bestimmten Terminen. Die Hürde in eine Behörde zu gehen und sich dort beraten zu lassen, ist für armutsbetroffene Menschen oft aus vielerlei Gründen sehr hoch (Scham, kein Geld für ein Busticket, keine Möglichkeit der Kinderbetreuung etc.)

Kostenneutrale offene Angebote, bei denen alle Familien teilnehmen können, machen es für Betroffene leichter soziale Teilhabe zu erfahren. Es sollte angestrebt werden mehr solcher Angebote in den Wohnquartieren selbst anzusiedeln.

Folgende Fragen können je Sozialraum gestellt werden:

- Welche Kosten können gespart werden?
- Welche Ressourcen gibt es, um regelmäßig ein gesundes Frühstück zur Verfügung stellen zu können?
- Welche Einrichtungen in der Umgebung sind kooperativ und veranstalten Sammlungen von Kleidung, Büchern, etc., die zwischen den Einrichtungen ausgetauscht werden können, um zu vermeiden, dass Kinder etwa ihre Kleidungsstücke, die verschenkt wurden, wiedererkennen?
- Welche kostenintensiven Aktivitäten können durch kostengünstigere ersetzt werden?

Institution

Viele der Einrichtungen, die Kinder aus einkommensschwachen Familien betreuen oder betroffenen Eltern in ihren Maßnahmen haben, haben das Thema Armut bereits in ihre Konzeptionen aufgenommen und sich zu armutssensiblen Handeln und zu einer nicht stigmatisierenden Haltung verpflichtet. Das sollte sich jedoch nicht nur im Leitbild widerspiegeln, sondern sollte durch regelmäßigen Austausch im Team unterstützt werden. Einige Situationen sind im Alltag schnell überfordern oder werden gar übersehen. Erfahrene Kollegen können sich gegenseitig wertvolle Handlungsempfehlungen geben. Des Weiteren ist es wichtig sich im Netzwerk, rund um armutsbetroffene Familien herum miteinander auszutauschen, um die Familien genau dort abzuholen, wo sie stehen und möglichst nicht in Lücken zurückzulassen, die aufgrund von institutionellen Grenzen entstehen können.

Für die konkrete Umsetzung in der Praxis bedeutet dies:

- Die Fachkräfte-Haltung beeinflusst die möglichst vorurteilsfreie positive Zuwendung zu Kindern und Eltern in Armutslagen
- Statistische Zahlen über Familien in Armutslagen in der eigenen Einrichtung sollten erhoben werden, um einen Überblick über die Elternschaft zu erhalten
- Schulvorbereitung berücksichtigt in besonderer Weise Kinder in Armutslagen
- Armutsthemen (z.B. in Märchen, aber auch in aktuellen Nachrichten) finden Niederschlag im pädagogischen Alltag, um die Empathiefähigkeit der Kinder zu vertiefen
- Elternbildung wird intensiviert und da erfahrungsgemäß ein geringer Teil von Armut betroffenen Familien an Elternbildungsveranstaltungen teilnimmt, gilt ein besonderes Augenmerk dem persönlichen Elterngespräch
- Regelmäßige Elterngespräche zu Alltagsthemen werden herbeigeführt
- Positives Feedback schafft Nähe und Vertrauen und wird bewusst in die Elternarbeit eingebaut

Zudem ist das Fachpersonal auch zum Thema armutssensibles Handeln zu schulen. Genau, wie bei interkulturellen Kompetenzen kann nicht davon ausgegangen werden, dass ein richtiger Umgang sich

mit der Zeit im Alltag einstellt. Hier ist viel Empathie gefragt aber nach die Frage von Nähe und Distanz zum Betroffenen ist ein ständiges Thema, welches in unterschiedlichsten Situationen mitschwingt. Somit ist eine Auseinandersetzung aus unterschiedlichen Perspektiven sowohl in Bezug auf das Wohlergehen der Fachkräfte als auch in Bezug auf das der Betroffenen sinnvoll und notwendig.

Da finanzielle Mittel oft eine große Einschränkung der Unterstützungsmöglichkeiten darstellt, wäre es außerdem sinnvoll die Fachkräfte in der Projektmittelakquise zu schulen und über Sponsoren und Stiftungen aufzuklären. Informationen zu unterschiedlichen Fördertöpfen und die jeweiligen Kontakte sollten flächendeckend bekannt sein. So können bereits aus den Einrichtungen heraus neue Ideen gefördert und auf schnellem Wege gemeinsam mit den Familien umgesetzt werden.

Struktur, die Familienarmut berücksichtigt

Strukturen, die Familienarmut berücksichtigen, sind solche, die unabhängig vom Einkommensstand der Eltern sind. Entsprechen müssen bisherige Antragsverfahren für Fördermöglichkeiten vereinfacht und entbürokratisieren werden. Dies würde sowohl den Fachkräften als auch den Familien viel Zeitaufwand ersparen. Dazu gehört auch, dass ein regelmäßiger Austausch zwischen Fachkräften und den Zuständigen bei den Behörden möglich ist und gefördert wird (z.B. in bezug auf BuT).

Zudem sollten bisher geförderte Projekte kommunal verstetigt werden, sofern diese gutangenommen werden. Das hätte den Vorteil, dass die Strukturen und Rahmenbedingungen, die einmal geschaffen sind, nicht ungenutzt nach Projektablauf zurückbleiben.

Einiges an Strukturen kann aber auch in/aus den Einrichtungen heraus entwickelt werden:

Für die konkrete Umsetzung in der Praxis bedeutet dies:

- Sammeln/Teilen/Sparen gehören in Einrichtungen, wie Kitas und Schulen zur Normalität
- Kostenfreie Bildungsangebote außerhalb der KiTa, der Schule werden genutzt (Büchereien, Kurse etc.)
- Sponsoren für Bildungsmaterialien werden gesucht
- Materialien wie Turnkleidung, Gummistiefel, Malutensilien stehen Kindern kostenlos zur Verfügung

Die Nutzung unterschiedlicher Informationswege (Briefe, Aushänge, online, persönliche Ansprache) und die Verbreitung von Informationen in unterschiedlichen Sprachen schaffen eine gute Grundlage eine große Anzahl von Menschen zu erreichen und sollten selbstverständlich sein.

Niedrigschwellige Strukturen, wie Elterncafés können durch Zeit- und Mittelkontingent sowie kompetente Fachkräfte gefördert werden. Dies kann sowohl aus den Einrichtungen selbst (falls Mittel vorhanden) oder über Kommunale und Landesmittel bewerkstelligt werden.

Last but not least, es muss gemeinsam Verantwortung für Kindesentwicklung übernommen werden und im Resultat strukturell spürbar werden.